



23. März 2019

## Das Fragezeichen hat immer noch Sprengkraft

Rede von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Eröffnung der Ausstellung  
«Getruckt zü Zürich» im Grossmünster

Sehr geehrter Ulrich Gerster  
Lieber Martin Rüschi  
Sehr geehrter Markus Brühlmeier  
Liebe Gäste

Geht es Ihnen auch so? Manchmal lässt mir die Vergangenheit einen Schauer über den Rücken laufen. Dann wenn die Geschichte so präsent ist, dass wir nicht nur ihre Zeugen betrachten und sie vielleicht in Händen halten, sondern wenn wir die Vergangenheit spüren und riechen und mitten in ihr drin sind.

Solche Momente habe ich schon auf Reisen zu historischen Stätten erlebt. Zum Beispiel auf dem Tempelberg in Jerusalem oder in der Umayyadenmoschee in Damaskus oder auch in der Nôtre Dame von Paris.

Oder eben auch hier, im Grossmünster von Zürich. Hier stehen wir, und ich kann mir leicht vorstellen, dass auch diese Ausstellung hier Besucherinnen und Besuchern sehr berührt.

Gern richte auch ich als Vertreterin des Kantons Zürich ein paar Worte an Sie und möchte mit einem Bekenntnis beginnen.

Ich bin in den letzten Monaten und Jahren zu einem eigentlichen Reformations-Fan geworden. Mir wurde bewusst, wie unglaublich bedeutsam die Entwicklung ist, die damals angestossen wurde.

Mit Zürich als einem der zentralen Schauplätze dieser Bewegung. Es ist der Moment, in dem Zürich an der Weltgeschichte mitgeschrieben hat.

Ich hoffe, Sie erlauben mir am Vorabend der Zürcher Wahlen eine kurze Analogie mit Augenzwinkern: Die Reformatoren haben ihren Siegeszug durch die Welt mit einer Überzeugung angetreten, welche mir als Sozialdemokratin sehr bekannt und damit wohl von politischer Brisanz ist: Der Slogan der Reformatoren hiess schlicht: «Für alle statt für wenige». Im Kern ist die Reformation eine konsequente Umsetzung von Grundsätzen des Sozialen und des Demokratischen. Grundsätze, welche ich als Politikerin stets zu gewichten und zu vertreten suche.



Wir sind hier zusammengekommen, um eine einzigartige Sammlung von Bibeln und Schriften aus der Reformationszeit zu feiern. Die historische Würdigung dieses Schatzes überlasse ich gern Martin Rüschi und Markus Brühlmeier.

Wir betrachten hier im Zürcher Grossmünster die von Zwingli und seinen Gefährten ins Deutsche, in die Sprache der Leute, übersetzte Bibel. Wir stehen hier an der Geburtsstätte von Bildung, Forschung und Demokratie. Ein herzlicher Dank an diejenigen, die uns zu diesem Schatz führen.

Ich habe es auch schon gesagt: In einem einfachen Bild ausgedrückt ist die Reformation die Ersetzung des Ausrufezeichens durch das Fragezeichen. Das Ausrufezeichen steht in dieser Geschichte für die Deutungshoheit einiger Weniger, welche den vielen anderen sagen, wie sie die Welt zu verstehen haben.

Die Reformation hat dieses Ausrufezeichen weggewischt und es ersetzt durch das Fragezeichen. Fragen, hinterfragen, diskutieren, forschen, ergründen – alles war plötzlich möglich und das Wissen war nicht mehr an Hierarchie und Macht gebunden.

Das Fragezeichen schuf Raum für ergebnisoffenen Disput, für Forschungen unter Gelehrten, für Disputationen mit Bürgern. Darin liegen die Anfänge zu dem, was später mit der Universität, der naturwissenschaftlichen Forschung und der Industrie für Zürich und die Welt so bedeutend geworden ist.

Die Reformatoren machten keine halben Sachen. Das Wort stand über allem. Bilder und Musik hatten keinen Platz mehr in der Kirche – words first, würde man dem Neudeutsch sagen.

Doch bei aller Begeisterung für das geschriebene und das gesprochene Wort: Über den Kopf allein sind nicht alle Menschen zu erreichen.

Wir müssen uns also erneut Fragen stellen. Denn das Fragezeichen hat heute noch die gleiche Sprengkraft wie damals.

Stimmt noch, was wir tun? Oder sollten wir uns besser reformieren?

Ich zum Beispiel muss mich fragen, ob es richtig ist, Menschen, die gegen unsere gesellschaftlichen Normen verstossen haben, mit Freiheitsentzug zu bestrafen. Was bringt das? Den Bestraften? Der Gesellschaft? Ergibt das Sinn? Gibt es Alternativen?

Fragen muss sich auf die reformierte Kirche stellen. Wie erreichen wir die Menschen heute? Welche Formen wählen wir für die Verkündigung? Soll das Bilderverbot immer noch so strikt gelten?

Das sind Beispiele für Fragen. Sie haben ihre eigenen. Egal welche es sind: Es ist richtig, wenn wir sie uns stellen. Immer wieder – das ist meine Erkenntnis aus der Auseinandersetzung mit der Reformation.

Die Bilder. Die Reformation hat sie einst verbannt, verbrannt.

Jetzt drängen sie mit grosser Wucht zurück. Sie sind allgegenwärtig in unserer Kommunikation. Selbst Worte verdeutlichen wir mit Emoticons, Bildern von Gesichtern.



Wenn wir uns die heutige Bilderflut vor Augen halten, kommen wir zum Schluss: Wir erleben geradezu eine Gegen-Reformation. Bilder sind – fast – alles.

Das zeigt auch der Zwingli-Film. Bilder sind stark, sie transportieren mächtige Botschaften.

Wenn ich an das Prunkstück der heutigen Ausstellung denke, also die Bibel, die Zwingli und seine Kommilitonen im Team übersetzt haben, so habe ich zwangsläufig die entsprechende Szene aus dem Film im Kopf. Die Bilder sind stark.

Vielleicht hat es sich damals so zugetragen, wie es sich die Drehbuchschreiberin ausmalte, vielleicht war es aber auch ganz anders. Die Bilder in meinem Kopf bleiben.

Oder das Ersäufen des Wiedertäufers. Ich werde die Szene nicht vergessen und darum nicht das Schicksal der Wiedertäufer.

Die strenge Ächtung von Bildern durch die Reformation hat gesellschaftskulturelle Spuren hinterlassen.

Meine folgende Betrachtung mag sehr populärwissenschaftlich sein. Dennoch: Im reformierten Zürich gedieh die Neue Zürcher Zeitung, die NZZ, die bis vor wenigen Jahren nie eine Fotografie auf ihrer Frontseite platzierte.

In der mehrheitlich reformierten und Bilder-skeptischen Schweiz wuchs einst eine hervorragende Presse, während im katholischen Italien nichts Wirklichkeit ist, was nicht am Fernseher gezeigt wird.

Auch das katholischere Österreich ist ein Land fast ohne bedeutende Zeitungen, dafür können die Österreicher Fernsehen machen. Solche Unterschiede haben eine Grundlage.

Ist es das Verhältnis zu den Bildern? Und wenn ja: Was heisst das für die sehr bilderskeptische reformierte Kirche der Schweiz?

Und welchen Stellenwert hat die Musik? Und der Applaus? Die Lebendigkeit? Die Freude? Die geräuschvolle Anerkennung?

Die Reformation hat das Ausrufezeichen durch das Fragezeichen ersetzt. Das Fragezeichen ist so aktuell wie vor 500 Jahren.

Auch heute ist es unsere Aufgabe, immer wieder kleine Reformationen loszutreten. Zum Beispiel in der Frage der Bilder und der Musik.

Die Schriften, die wir heute feiern, sind Zeugnisse einer Zeit, in der Volksbildung, Forschung und Demokratie in unserem Kanton geboren wurden. Dies wurde möglich, weil mutige Menschen das Bisherige in Frage gestellt haben.

Das Fragezeichen hat in Zürich vor 500 Jahren unglaubliche Kräfte freigesetzt. Das kann es noch heute.

Ich freue mich sehr auf die Ausstellung. Besten Dank.